

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mai

[urn:nbn:de:bsz:31-337917](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337917)

werde erschlagen im Dienste unsers Herrn des allmächtigen Gottes, und laß dich legen in das heilige Grab, darin der allmächtige Gott selber lag, und lege diese Kreuze alle auf dich, und auch das Kreuz, daran Gott selber den Tod nahm für alles menschliche Geschlecht, und wäre auch das möglich, daß Gott selber zu deinen Häupten stünde und unsre Frau Sankt Maria bei ihm, und alle Gottes Heiligen auf der einen Seite, und alle Gottes Engel auf der andern Seite, und nimm du den heiligen Gottes Leib (das hl. Abendmahl) in deinen Mund; die Teufel kommen doch her und brechen dir deine Seele aus dem Leib und führen sie hinab in den Grund der Hölle, wo ihr nimmermehr zu helfen ist, bei all' diesen Kreuzen und dieser deiner Heiligkeit!"

Mai.

Ich weiß keines von allen Gewächsen bei uns, das mir vorkommt, wie wenn es fast eine Seele hätte und blutsverwandt mit einem wäre, als die Rebe. Wenn man so an einem Maie morgen hinausgeht und die Sonne durch das junge halbgewachsene Weinlaub so goldig grün und gelb und röthlich schimmert, da ist es einem wie wenn man von einem Häuflein fröhlicher Kinder angelugt würde. Es gibt aber auch nichts, worin so das Menschenleben abgebildet ist, als im Rebstock, und gibt nichts, was so schnell in's Menschenblut sich verwandelt und das Lebenslicht fröhlicher auslodern macht, als der Rebsaft — und der Heiland sagt ja sogar: „ich bin der wahre Weinstock und ihr seid die Zweige.“

Im Winter steht so ein Rebstock gar krüppelhaft drein, viel elender als ein anderes Holzgewächs, und wenn Kürschenbäume und Krauselbeerhecken schon lang blühen und grün sind und die Gänseblümlein anfangen alte Jüngferle zu werden, die Niemand will, so regt sich der Rebstock immer noch nicht und er sieht drein, wie wenn er im Winter bis auf's Herz hinein verfroren wäre. Es ist ihm noch nicht warm genug. So ist es gerade mit dem Menschen; ein armseliges Geschöpf, als so ein neugeborenes Kind, gibt es gar nicht. Wenn das Hühnlein aus dem Ei geschlüpft ist, so ist es gleich wuselig und läuft auf den eigenen Bein, da sie doch so dünn wie Zündhölzlein sind; hingegen so ein halbjährig Kind liegt immer noch auf dem Rücken; und wenn die junge Katze schon allen möglichen Muthwillen

treibt, so liegt das Kind noch da wie ein Fleischklumpen, der schläft, trinkt und schreit.

Aber jetzt gib Acht. Der elende krüppelige Weinstock wird gar sehr respektirt, es ist schon vorgekommen, daß eine Flasche Johannisberger Wein um 10 fl. verkauft worden ist, während der stolze Eichbaum und die hohe Tanne umgehauen wird und klein gespalten zu Küchenholz oder zu einem Schweinstall oder einer Stellfall gezimmert. Dergleichen ist es mit dem Menschen. Mag das Hühnlein noch so waidlig herumspringen, während das kleine Kind noch nicht den Kopf heben kann; mehrere Jahre später jagt der junge Bursch das Huhn vom Nest und bringt der Mutter die Eier, daß sie Eierkuchen mache; und noch später ist der fröhliche Knab ein Schlegele von der alten Henn, die man heute in einer Nudelsuppe verspeißt, weil gerade Vetterleute auf Besuch da sind.

Aber wir wollen wieder zum Rebstock. Wenn einmal keine Winterfröste mehr zu fürchten sind, kommt der Rebmann und steckt die Strecken und bindet den Stock mit eingeweichem Stroh daran, weil er zu schwach ist auf eigenen Füßen zu stehen. Thät man es nicht, so würde der Rebstock elend vom Wind und Regen herumgeschlenkert, und würde am Boden den langenweg da liegen, wie einer der zu viel Neuen getrunken hat — und Erdnässe und Käfer, Gewürm und anderes nichtsnutziges Geziefer würden es ihm verleidern guten Wein herzustellen. So ist es auch mit dem Menschen; wenn er sich an nichts binden will lassen, so wird er von allem Wind der Leidenschaften umhergeworfen, und wächst nicht aufwärts, sondern liegt elend zwischen den Grundschollen und frist Staub, und an gute Früchte ist nicht zu denken. Besteh einmal so einen einzigen Sohn, der meisterlos aufgewachsen ist, oder so eine Ledige, die von der Mutter hinweggelassen ist, weil sie nicht folgen will, und sich in der Stadt verdingt, „wo die Soldaten sein.“ Solche Leute gehen nicht nur an der Seele zu Grund, sondern oft auch am Leib; sie kommen in Armuth, Schande und Siechthum; mancher stirbt im Spital und mancher am Seil, an das er sich gehenkt hat — Strick am Strick. —

Soll es mit dir einen andern Weg gehen, so laß dich binden. In der Jugend hat dir Gott vielleicht Eltern oder rechtschaffene Meister gegeben; oder du könntest einen erleuchteten Beichtvater haben. Bind dich an ihren Rath oder Anweisung. Oder schaff dir das Büchlein Philothea an vom hl. Franz von Sales, lies alle Tag darin zehn Jahre lang, und

gib dir
Oder su
fromme
oder u
son, di
viel we
das la
Gabeln
oder ei
drum i
kommen
binden,
tes bete
für die
bruch t
ausgen
hilft, a
aufwach
lium, o
andere
lasset,
net, le
und he
brennt,
himmel
klemmer
wurm
Blätter
Wenn
zweig d
Saft u
abgebro
kommen
in die
sammen
krystalh
wegnim
für die
so geh
der Me
werden
sproßen
ihm nic
i. B. na
Schnap
Sack, n
dem Do
messer n
Beispiel
Birtheß
könnte

Fleisch,
ge Wein-
orgekom-
lein um
ge Eich-
ird und
Schwein-
reichen ist
noch so
ne Kinde
re Jahre
om Nest
ierluchen
Enab ein
heute in
Betters.

Wenn
en sind,
und bin-
an, weil
n. Thät
nd vom
ürde am
r der zu
Käfer,
fer wür-
len. So
sch an
von allem
d wächst
hen den
Früchte
einzig
er so eine
ist, weil
adt ver-
ite gehen
oft auch
nde und
mancher
strick am
a, so laß
vielleicht
oder du
n. Bind
er schaff
anz von
ng, und

gib dir Mühe deinen Wandel darnach einzurichten. Oder such' dir einen christlichen Umgang, einen guten frommen Kameraden, wenn du ein Mannsbild bist, oder wenn du keines bist, eine stille christliche Person, die nie auf den Tanz geht — das ist auch viel werth. Und bind' dich an bestimmte Uebungen; das langt nicht und schießt nur in unfruchtbare Gabeln, wenn du nur beten oder Almosen geben oder ein Abbruch thun willst, wo es dir gerade drum ist. Wenn etwas bei solchen Uebungen heraus kommen soll, so mußt du sie an bestimmte Regeln binden, z. B. alle Tag um die Zeit etwas Bestimmtes beten, jeden Sonntag etwas bei Seite legen für die Armen, jeden Freitag den oder jenen Abbruch thun. Und für uns Alle, keinen Einzigen ausgenommen, ist der Rebsteck, der allein aufwärts hilft, an dem wir uns binden müssen und an ihm aufwachsen, das Gebot Gottes oder das Evangelium, oder die Kirche — ist all eins und sind nur andere Namen. Wenn du dich daran nicht binden lässest, dann liegst du am Boden und wenn's regnet, leckst du Dreck; wenn's windet, wirst du hin- und hergeworfen und verdreht; wenn die Sonne brennt, so dörrst du aus; und wenn es bedeckter Himmel ist, kriecht der Laufendfuß und der Dhrenklemmer und der Noskäfer an dich und der Regenwurm fühlt sein blödsinniges Haupt unter deinen Blättern.

Wenn die Reben geheftet sind, so wird viel Ge- zweig daran hinweggeschnitten, damit nicht so viel Saft unnöthig veriprost. Später wird Laubwerk abgebrochen, geblätelt, damit die Sonne besser hekommen kann. Wenn man so nach dem Schneiden in die Reben geht, ist es fast wie wenn sie alle zusammen groß Herzenleid hätten; an allen hängen krystallhelle Thränen. Und wenn man die Tröpflein wegnimmt — man sagt das Wasser davon sei gut für die Augen — so kommen gleich wieder neue und so geht es mehrere Tage fort. — So brauch't's auch der Mensch, wenn etwas Rechtschaffenes aus ihm werden soll. Schon die Eltern müssen manche auf- sproßende Neigung bei dem Kind beschneiden, d. h. ihm nicht Alles geben, wornach es Begehr hat, z. B. nach Sassenkameradschaft, nach Wein oder gar Schnaps, nach hoffärtigen Kleidern, nach Geld im Sack, nach Komödie in der Stadt, nach Tanz auf dem Dorf. Hernach mußt auch du selber das Rebmesser nehmen und an dir wegschneiden allerlei Sach, Beispiels halber: wie vielmal bist du gewöhnt in's Birthshaus zu gehen; wie viel brauchst du zu Tabak? Könnte man da nichts abschneiden? Vielleicht hast

du eine Bekanntschaft; was thust du damit? Ges- steh' es mir, das Heirathen ist noch weit weg und ist gar nicht gewiß; du liebschäftelst eben mehr wegen des Vergnügens, wo du mit dem Schatz zusammen- kommst — schneid' ab, denn Gott hat gesprochen: „Ich bin der Herr dein Gott, du sollst keine fremden Götter neben mir haben, um dieselben anzubeten.“ So eine Liebschaft ist wie ein Rußbaum, er saugt den Boden aus; es kann keine kräftige Frömmigkeit darneben gedeihen; und manche Liebschaft ist wie wenn eine Schnake um ein Licht summt und sich daran wärmt und ihr Plästr daran hat; sie tanzt immer näher und enger daran, — auf einmal packt die Flamme; das Thierlein fällt herunter und winselt elend, und in Ewigkeit wachet ihm der versengte Flügel nicht mehr; und die Unschuld wachet auch nicht mehr. — Schneid' ab; ein ganz Anderer als ich sagt: schneid' ab. Er sagt: „wenn dich dein Aug ärgert, so reiß es aus, es ist dir besser ein- äugig in den Himmel zu kommen, als mit beiden Augen in die Hölle verstoßen werden, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlöschet.“ Das Aug, welches du anreißen mußt, ist dein Schatz, oder ist der Tanz, oder ist das Karten- und Würfelspiel, oder ist ein unrecht Gewerbe z. B. Holzfreveln oder Zoll- und Accisbetrug.

Aber wir haben den Rebstock ganz vergessen. Auch Gott blätelt an dir. Der eine kommt ohne seine Schuld um Haus und Hof; dem Andern stirbt Kind oder Gemahl oder Wohlthäter; der dritte verliert seine kräftige Gesundheit und kränkelt so viel. Besonders stark wird aber oft an einem geblätelt, wenn man alt wird; da nottelt schon wieder ein Zahn und fällt aus, die Haare an deinem Kopf kann man bald zählen, die glatte Haut im Gesicht, die Kraft in den Gliedern, der satte Schlaf in der Nacht ist hin — das Gedächtniß rinnt wie ein alter Kübel, und mit dem Respekt, den Andere sonst vor dir hatten, ist es auch nicht mehr weit her; die Jungen meinen oft, so ein Alter könne ihnen anfangen Platz machen. Sieh, Gott blätelt beschwigen an dir, daß besser die Sonne seiner Gnade von oben herab in deine unsterbliche Seele strahlen könne, daß die Gedanken an Gott, an Ewigkeit, an Heiligung der Seele mächtiger eindringen.

Weil wir aber lebendige Rebstöcke sind, sollen wir auch selber an uns bläteln. Ach, da wäre viel zu bläteln, damit die warme Sonne der Gnade besser durchbringen kann. Bist du eine Stadtperson, sieh einmal deinen Kleiderkasten an; wäre da nichts

zu blättern? ist keine Hoffart drin? — sieh einmal deine Bücher an, sind keine da zu weiter nichts gut als die Zeit todtmachen? — sieh an die Wände deines Zimmers, hängt nichts da voll purer Eitelkeit der Welt? und was stinkt denn dort so stark vom Spiegel her? wenn ich recht seh, so ist es ein Pomadhäsele. — Und bist du vom Land, blättele vor allem die Kartenblätter, d. h. wirf sie weg und spiel nicht um Geld und noch viel weniger um Getränk — und hast du dir schon Sachen umgehängt, wie sie es in der Stadt tragen, pfui, wirf es weg — das ist nicht ein Blatt, sondern eine Blattlaus — eine rechtschaffene Jungfrau trägt die Ortstracht und sonst nichts anders; wenn sich eine im Dorf städtisch trägt, so denkt man eben, sie hab sich schlecht aufgeführt und aus der Stadt wieder heim müssen und sei nichts nutz.

Die Blüthezeit des Rebstocks kommt gar spät; man ist froh, wenn 14 Tage nach Sommerjohanni es noch dazu kommt; und es ist nur eine ganz kurze Zeit und kommt gar viel darauf an, daß es gut abläuft. Die Blüthe ist ganz unscheinbar, aber riecht ganz besonders fein, und es entsteht daraus der goldige Wein. Man sagt auch, der vorjährige und auch der älteste Wein in Fässern im tiefsten finstern Keller drunten werde es inne, wenn an der Berghöhe droben die Rebstöcke blühen im fröhlichen Sonnenschein, und rühre sich und werde unruhig. Was ist die kurze Blüthe des Menschen, wo selbst altjähriger Wein wieder mitmacht und wie in's Gähren gerathet?

Acht Tage nach Ostern ist weißer Sonntag; da geschieht etwas gar Geheimnißvolles, und doch sieht man nicht viel. Eine Schaar junger Menschen treten vor an den Tisch des Herrn, die himmlische Sonne, Jesus Christus, strahlt im hl. Abendmahl auf die jungen Seelen und weckt die Blüthe und den Duft wunderbarer seliger Andacht und heiliger Entschließungen in ihnen. — Ach, da gähret es auch in vielen alten verjährtten Herzen, wo es sonst so kühl und dunkel ist wie in einem Keller; und es steigt Manchem ein seltsames Weh in die Seele und eine Thräne in's Aug; er denkt: o könnt doch auch ich wieder so ein frommes Kind werden oder wieder zurückkehren in jene Zeit, wo auch ich zum Tisch des Herrn ging. Und er bekommt Heimweh nach seiner eigenen Jugend, nach dem weißen Sonntag seiner Unschuld.

Wenn man so im Sommer eine Traubenbeer anrührt, so ist sie hart wie eine Erbs und wollte man sie versuchen, so ist sie grimmig herb, und sie

lugt einen schon so grün und bissig an als wie ein junger Drach. Wenn aber dann im Juli und August die Sonne recht einbrennt, so daß dicke Leute und Schweißmensen fast zerfließen wie ein Butterballe am Feuer, da wandelt sich die Herbigkeit mehr und mehr in die lieblichste Süße, und die Traube wird fast durchsichtig und kriegt Goldfarbe, und die Wespen, welche auch wissen, was gut ist, sprechen fast so emsig zu, wie manche Freiburger dem Bierhaus. Wenn es hingegen den ganzen Sommer hindurch meist angenehm kühl ist, so daß die Pensionirten und die Damenzimmer auch Nachmittags um zwei oder drei spazieren gehen, dann werden die Trauben zuletzt, wenn man sie lang genug stehen läßt, auch ein wenig weich; aber der Wein davon wird sauer, und verdirbt einem die Zung und den Magen, wie es sehr häufig besonders der berühmte Marktgräser an sich hat.

So wird auch im Menschenleben mit der Zeit immerhin Manches anders; so einem alten Mann juckt nicht mehr nach Streithandel, wie in den zwanziger Jahren, und jocht auch nicht mehr so, wenn er vom übernächtigen Wirthshausstigen heimgeht und schlägt den Leuten nicht mehr an die Läden; und so eine hüselnde alte Frau kann ohne große Unruhe Abends in's Bett schloppen, wenn auch beim Schwanenwirth Musl und Tanz ist. Aber wenn im Sommer deines Lebens nicht die Hitze tüchtiger Arbeit oder mannigfacher Leiden an dich kommt, dann mag wohl das Alter dich etwas linder und geschlachter machen — aber deine Seele wird die Härte und Säure, die Hoffart und den Weltstinn nicht recht verlieren. Die Süße und den Geist und den edlen Geschmack eines affenthaler 57er Weines kriegt die Seele nur in der Hitze der Anstrengung und der Trübsal, nämlich Geduld, Bescheidenheit, Verträglichkeit, Ordnung, Besonnenheit, Mäßigung, Selbstbeherrschung u. s. w.

Das Nämliche lehrt auch noch ein anderer Umstand am Rebstock. Weinhändler, die ihr Geschäft recht verstehen, die kaufen lieber bei armen Leuten den Wein, als bei solchen, die man zu den wohlhabigen zählt. Rath einmal, warum? Die Sache ist nämlich so. Wer Küh im Stall hat oder gar Dachsen, der führt auch Dung in die Reben; denn der Dung macht, daß der Rebstock mehr Trauben ansetzt; hingegen werden die Trauben am gedüngten Rebstock nicht so süß und geistvoll, wie die auf dürrer steinigem Boden. Weil nun die armen Leute ihr Stück Reben nicht düngen können, so bekommen sie zwar weniger aber bessern Wein. So

geht es wachsen Essen, der Sack u. und bel Herzen, den Me Alles in große I gen nicht Bist du Rebstöck lichem l gar leid geil wer Wenn k kurz hal es ist g keine fe eine frit

Ich verlassen finden v Ich bin mit der Ebringen gestreckt Neben hier aus digen T unreine in Rebb Trauben herbstet Most a wandelt hell. P er zu G immer wird, noch w trinkt, schenblu heitere auf. S bis in's hinein auf dem Licht u Ma

als wie
Zuli und
aß dicke
wie ein
Herbig-
ße, und
Gold-
en, was
manche
egen den
kühl ist,
ner auch
t gehen,
man sie
ich; aber
öt einem
auszig bes
hat.

der Zeit
t Mann
in den
mehr so,
en heim-
n die Kä-
ann ohne
a, wenn
lang ist.
nicht die
eiden an
ich etwas
ine Seele
und den
und den
ffenthaler
der Hitze
Gebuld,
Besonnen-
w.

erer Am-
Geschäft
en Leuten
en wohl-
die Sache
oder gar
en; denn
Trauben
gedüng-
e die auf
ie armen
nen, so
sein. So

geht es oft auch mit den Kindern. Wenn sie auf-
wachsen und Alles bekommen, was sie wollen, gut
Essen, Leckereien, hübsche Kleider, Spielsachen aus
der Stadt und später Guldenstücke und Sechser in
Sack u. s. w., da werden sie gleichsam gedüngt
und bekommen fette Köpfe und üppige gelüftige
Herzen, der Geist gedeiht nicht wohl dabei. Für
den Menschen ist es meistens nicht gut, wenn er
Alles im Ueberfluß hat — dessentwegen hat es der
große Weingärtner auch eingerichtet, daß im Gan-
zen nicht viele Menschen üppig leben können. —
Bist du darum reich, so mißte nicht deine jungen
Rebstöcklein, deine Kinder, mit vielem Pus, sinn-
lichem Ueberfluß und Vergnügen; es könnte sonst
gar leicht geschehen, daß sie ein elendes Gefindel und
geil werden und in Verachtung und Elend gerathen.
Wenn du aber wegen eigener Armuth deine Kinder
kurz halten mußt, so laß dich das nicht kümmern;
es ist gesund für deine Kinder — kriegen sie auch
keine feiste Backen dabei, so gedeiht desto leichter
eine frische kräftige Seele.

Ich will damit jetzt den Mai und den Rebstock
verlassen, ob schon noch vielerlei Lehrstück daran zu
finden wären; nur eins will ich noch anheften.
Ich bin kürzlich, gerade wo das Herbstken anging,
mit der Eisenbahn landaufwärts gefahren. Vor
Ebringen steht man neben der Bahn einen weithin
gestreckten Berg, auf welchem nichts als lauter
Reben sind. Es fiel mir da ein, wie wunderbar
hier aus dem braunen Erdboden heraus die gol-
digen Trauben, viele hunderttausend, wachsen. Das
unreine erdige Wasser in dem Boden drunten steigt
im Rebstock auf und wandelt sich da zu süßem edlen
Traubensaft. Und wenn dann die Trauben ge-
herbstet und getrottet sind, fangt der schwere trübe
Most an zu gähren und warm zu werden und es
wandelt sich daraus der Wein, leicht, geistig und
hell. Behandelt man den Wein nicht recht, so wird
er zu Essig und alle Süße und aller Geist ist für
immer verloren; wenn er aber ordentlich gehalten
wird, so wird der Wein mit den Jahren immer
noch werthvoller — und wenn ihn der Mensch
trinkt, so verwandelt er sich ganz schnell in Men-
schenblut und macht das Herz fröhlich und bringt
heitere Gedanken und frischet den ganzen Menschen
auf. Steigt aber der Wein im Menschen gleichsam
bis in's Leben, bis in die Seele und den Geist
hinein — so geschieht noch Wunderbareres damit
auf dem Altar, er wird verwandelt in Blut, Leben,
Richt und Geist Jesu Christi.

Mach dir nun selbst noch ausführlicher deine

Betrachtungen darüber, und denk: der Rebstock
ist gleich dem Crucifix am Weg ein Bild, das
dich an die edle Rebe erinnern soll, welche auf
einem Berg im heißen Morgenland gestanden ist;
der Reberg heißt Golgatha, das Kreuz ist die
Haltstange gewesen, Christi Leib ist die Rebe, mit
Nägeln wurde sie geheftet — in der Gluth der
Liebe und des Schmerzes zeitigte der Wein an die-
ser Rebe — es ist das Blut, welches vergossen
wurde zur Vergebung der Sünden. Und diese Rebe
ist es, welche aus der Erde die finstern kalten Men-
schenseelen an sich zieht, wie die Rebwurzel die
Erdsuchtigkeit — und wenn sie sich anziehen lassen,
so steigen sie in Christus auf und wandeln sich zu
edlem geistigen Wein, den Gott einthut und in
Ewigkeit sich dran erfreut.

Juni.

Wie schön ist jetzt die ganze Natur! Wenn
man ein halbes Jahr zurückdenkt, wie es da aus-
gesehen hat, so meint man fast, wir seien unter-
dessen auf dem Dampfschiff der Zeit in einem an-
dern Welttheil angelangt. Man thät sich gar nicht
mehr kennen, wenn nicht die Häuser und Land-
straßen und Wegzeiger und der Landjäger oder
Schandarm, welcher auch im Winter grün bleibt,
alleweil die nämlichen geblieben wären. Im Win-
ter ist draußen eben Alles kalt und todt gewesen;
die Felder mit ihren rothen nassen Furchen sind
bloß dagelegen oder im Hemd von Schnee; die
Wiesen haben suchsig und mißfärbig ausgesehen mit
ihrem erfrorenen Gras, wie dem Pariser Schneider
sein Bart. Die Bäume haben trostlos ihre leeren
grauen Zweige in die kalte Luft hinausgestreckt,
als wie wenn sie lamentiren wollten und die Hände
ober dem Kopf zusammenschließen, besonders wenn
der Oberwind geht; und hie und da hat ein tran-
riger Fink sich drauf gesetzt, er wartet und schaut,
ob sie nicht frischen Dung aus dem Stall heraus-
thun und ob bei den schlechten Zeiten noch et-
was Eßbares drin ausfindig sei. Um's Singen ist
es ihm schon lang nicht mehr, so wenig als
der Fischergreth, seitdem sie keine Singerjungfer
mehr ist, sondern fünf Kinder hat; eines davon
hat auch noch Klumpfüße. Und der Himmel liegt
so grau und schwer über einem wie ein Bleibach;
schau, es fallen schon wieder kleine Schneefügelin
herunter — s'ist aber zu kalt, als daß es herzhaft